

Bei der unterlassenen Anmeldung tritt nach dem 3. Januar f. J. ein Strafverfahren ein. Die Abstempelung selbst erfolgt kostenfrei.

— Der Abgeordnete von Schönerer behauptete am 18. Dezember im Wiener Reichsrathe, daß die Deutschösterreicher sich nach dem Anschlusse an Deutschland sehnten. Diese Aeußerung hat bei den an der Grenze wohnenden Deutschösterreichern fast durchgängig Mißbilligung hervorgerufen, und viele derselben schickten sich an, dagegen zu protestiren. Am 23. Dezember faßte der Gemeinderath in Eger folgenden Beschluß: „Der Gemeindevorstand als die legale Vertretung von Eger weist die Aeußerung des Abg. Schönerer im Namen der Gesamtbevölkerung mit Entrüstung zurück, protestirt dagegen und constatirt, daß Eger in unwandelbarer Treue, Anhänglichkeit und Liebe an dem Gesamtwaterlande mit dem Wunsche festhält: „Gott schütze unser Allerhöchstes Kaiserhaus an der Spitze eines mächtigen, freien Oesterreichs!“ Einen ähnlichen Protest hat auch der deutschpolitische und Fortbildungsverein in Eger verfaßt, andere Städte und Vereine sind schon damit vorangegangen; andere werden noch folgen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Dezbr. Die in vor. Nummer d. Bl. von uns gebrachte Nachricht bezüglich des am 1. Januar 1879 in Kraft tretenden neuen Tarifs auf den Kgl. sächs. Staatseisenbahnen ist dahin zu berichtigen, daß sich die Aenderung nicht auf Güter-, sondern nur auf Personen- und Gepäckbeförderung beschränkt.

— In verschiedenen Kreisen verlautet, daß eine Verlobung des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich mit der Prinzessin Mathilde, ältesten Tochter des Prinzen Georg von Sachsen, geplant sei.

— Der gegenwärtige Redacteur der in Leipzig erscheinenden „Grenzboten“, Herr Hans Blum, hat an eine Anzahl politischer Persönlichkeiten ein Circular erlassen, worin er unter Angabe mancher pizanten Einzelheiten mittheilt, daß er in Folge von Mißbilligungen zwischen ihm und dem Verleger der „Grenzboten“ demnächst von der Redaction dieser Wochenschrift zurücktritt. Sein Nachfolger, der an jenen Streitigkeiten nicht unschuldig zu sein scheint, wird kein Anderer, als der Verfasser des Buches „Fürst Bismarck und seine Leute“, Herr Moriz Busch.

— Zittau. Die „S. N.“ schreiben: Ein Freund unseres Blattes, welcher den Freitag Abends von Dresden nach hier abgehenden Bahnzug zu seiner Nachhausefahrt benutzte, berichtet von einem erschütternden Unglücksfall, dessen mittelbarer Augenzeuge er auf dieser Fahrt gewesen: Auf der Strecke zwischen Seitzschen und Baugen werden die Passagiere plötzlich durch einen lauten Knall und das darauf tönende Nothsignal erschreckt. Der Zug hält, Alles stürzt aus den Waggons, die Schaffner mit ihren Laternen fliegen herbei, — nach einigem Suchen findet man eine der Federn unterm Packwagen gesprungen: diese hatte, als sie empor und gegen den Boden des Wagens mit begreiflicher Behemung geschmetzelt war, jenen aufregenden Knall erzeugt. Schon will man sich beruhigen, als ein neuer Schreckenslaut unter dem Wagen hervor aus dem Munde eines der Schaffner tönt; er ruft nach dem Oberschaffner: „etwas Entsetzliches muß hier geschehen sein!“ Man drängt sich mit Laternen um ihn und entdeckt — ein Stück menschlicher Kopfhaut mit Haaren an der blutigen Feder hängen. Kein Zweifel, ein Mensch ist gräßlich überfahren worden. Sofort sucht ein Trupp Schaffner die zuletzt zurückgelegte Bahnstrecke ab, und in der That, bald finden sie einen verstümmelten beinlosen Rumpf, den Kopf abgerissen, nicht weit davon, fünfzig Schritte entfernt ein Bein, ein Stück weiter das zweite, — es stellt sich heraus, daß der in so schauderhafter Art Verunglückte ein erst kürzlich angestellter Hülfswärter — Vater von sechs Kindern — ist. Vermuthlich hatte er, von Schlaf übermannt, zu spät die Ankunft des Zuges wahrgenommen, die Barriere zu schließen versäumt: im Begriff, dies noch schleunig zu thun, ist er über den Bahnkörper gestürzt und von dem heranbrausenden Zuge erfaßt worden.

— Rößitz. Rittergutspächter Dörfer in Silbzig hat am Sonnabend früh auf dem Anstande in der Nähe seines am Waldebaum gelegenen Kapfeldes durch einen Schuß seine beiden Söhne, Paul und Felix, verwundet. Die Söhne hatten unterlassen, ihrem in der Nähe weilenden Vater das verabredete Signal zu geben. Der Vater, des Wildes harrend, wurde durch die Bewegung einiger Zweige in der Annahme bestärkt, daß hier ein Wild zu erlegen sei; er feuert den Schuß ab und erst der durch Mark und Bein dringende Aufschrei seiner Söhne giebt ihm die herzerschütternde Gewisheit, welches das Ziel seines Schusses gewesen sei. Der ältere Sohn, der bereits die active Militärdienstzeit hinter sich hat, wurde in die eine Hand und Seite verwundet, dem jüngeren dagegen ein Auge dermaßen verletzt, daß er sofort der Behandlung des Dr. Gräfe in Halle übergeben werden mußte.

#### Vermischte Nachrichten.

— Die Trottelhaarstirn — oder der angewandte Professor Wischer. Ein seit kurzem verheiratheter Berliner Beamter, der die schöne Behre aus Neuter: „Bör de Hochtid mößt du s'wen'n — Rah de Hochtid hett't en En'n“ unbeherzigt gelassen und seiner Frau, einer nicht unbemittelten und darum etwas anspruchsvollen Berlineriu, die Modeneigungen nicht schon während des Brautstandes abgewöhnt hatte, mußte eines Tages die Wahrnehmung machen, daß diese noch nachträglich der sonderbaren Mode, das Haar in verstopften Fransen über der Stirn zu tragen, zum Opfer gefallen war. Alle Versuche, von dem leisesten Adagio der Bitte bis zum Fortissimo des Befehls wurden vor ihm angestellt, seine Frau zur Rückkehr zur Natur zu bewegen — Alles vergebens: seine schönsten Auseinandersetzungen ernteten nur ein Lächeln und den kurzen

aber endgültigen Mandbescheid: „Das verstehst Du nicht, darüber habt Ihr Männer kein Urtheil.“ Bei diesem Bescheide mußte sich auch der gute Ehemann begnügen, weil der Fond seiner lediglich aus dem guten Geschmacks abgeleiteten Gründe erschöpft war und er gegen die ihm in der Dialektik überlegene Frau überhaupt nicht recht zu Worte kam. In der Stimmung gekränkten Rechtes, die sich nun seiner bemächtigte, kam der berühmte Ausspruch von Wischer, „Eynismus der Mode“ in seine Hände und redete ihm mächtig in das unterdrückte Gewissen. Nun hatte er, wie man so sagt, wieder Boden unter den Füßen. Gewappnet mit dieser blühenden Geistesrüstung gedachte er wie spielend zum Siege zu schreiten. Er räusperte sich denn auch eines Abends sehr gewichtig und sagte: „Liebe Emilie, heute will ich Dir 'mal etwas vorlesen. Ein gewisser Wischer hat da — — — einen Aufsatz über die Mode geschrieben“, fiel ihm die Frau ins Wort. „Ach Gott, den habe ich längst gelesen. Frau A., die in einem Lesezirkel ist, hat mir das Heft gegeben. Na, der ist wahrhaftig auch nicht fein, und wenn Du denkst, es hat geholfen, so bist Du im Irrthum.“ — „Du willst also Dein Haar nicht anders tragen?“ — „Nein!“ — „Nun, dann muß ich ernstere Maßregeln ergreifen.“ — Selber erschreckt über diese Drohung, welche anzuführen er noch kein Mittel sah, kam dem ärgerlichen Ehemanne und Interpreten Wischers plötzlich ein leuchtender Gedanke. Wie — wenn er an sich selber die Häßlichkeit dieser Tracht bewiese und Figura zeigen ließe, was ihr mit Gründen nicht beizubringen sei! Der folgende Abend bot eine gute Gelegenheit dazu. Die jungen Eheleute waren zu Bekannten geladen. Schon drängt die in voller Toilette bereitstehende Frau zum Ausbruch, da tritt der Gatte mit Kamm und Scheere vor den Spiegel und mit wenigen Bewegungen hat er, die Sache noch möglichst übertreibend, sich die schönste „Trottelhaarstirn“ angefeßt und sich ein Aussehen von so absoluter Dummheit gegeben, wie es nur dem berühmten August-Darsteller des Cirkus Renz zu eigen ist. Sprachlos sieht anfänglich die Frau zu, endlich bricht sie aus: „Bist Du verrückt geworden?“ — „Gott bewahre! Was Du kannst, kann ich auch.“ — Und nun entsteht eine heftige Scene, untermischt mit Weinen und Schluchzen. Das Ende vom Liede ist aber, daß das merkwürdige Paar eine Viertelstunde später mit freier Stirn auf Besuch ging.

— [Von Allen die Häßlichste.] Die Direction der Staats-Lehrerinnen-Präparandie in Pest erhielt unlängst den Besuch einer Dame, welche gegen 200 fl. Jahresgehalt und ganze Verpflegung eine der Präparandistinnen als Gouvernante zu acceptiren wünschte. Mehrere Mädchen wurden der Dame sofort vorgestellt, aber von dieser mit den Worten: „Zu schön!“ nicht acceptirt. Eine von der Natur minder begünstigte Gruppe wurde dennoch ebenfalls zu schön befunden. Bei dem Arrangement einer dritten, aus noch weniger schönen Präparandistinnen bestehenden Gruppe faßte eines der Fräulein den gewiß heroischen Entschluß, sich selbst als die „Häßlichste von Allen“ zu präsentiren. Die Dame fand dieses resolute Mädchen nach ihrem Geschmack und erhöhte den versprochenen Gehalt sofort auf 400 fl. — Das Verlangen nach einer möglichst häßlichen Gouvernante ließ verschiedene Vermuthungen zu und erweckte eine leicht begreifliche Neugierde, die auch bald befriedigt wurde. Bitte, verehrte Leserinnen, denken Sie nichts Uebles von dem Gatten der Dame; diese gab vielmehr auf bezügliche Frage als Ursache ihrer Wahl den Umstand an, daß sie ihre Kinder mit der Gouvernante allein promeniren lasse und daher bedacht sei, eine solche zu wählen, die keinen Gefahren und Verfolgungen durch junge Leute ausgesetzt ist.

— [Ein Haus gestohlen.] Dieser gewiß seltene Fall ist kürzlich in der Nähe von Neuilly vorgekommen und beschäftigt augenblicklich die Pariser Gerichte. Ein Herr L., Besitzer mehrerer Häuser, hatte eine Villa bei Neuilly, die er der Obhut eines Hausmeisters anvertraute, da er eine Reise antreten mußte und augenblicklich keine passenden Miether fand. Als er von der Reise zurückkam, war das Haus buchstäblich vom Erdboden verschwunden. Es war Folgendes geschehen. Der Hausmeister hatte fingirt, er habe das Haus auf den Abbruch zu vergeben, und so verkauft er das Material, Steine, Läden, Stiegen, Böden, Dach u. s. w. In kurzer Zeit war der Abbruch geschehen. Der Hausmeister, ein Belgier von Geburt, hat sich natürlich aus dem Staube gemacht und jetzt wird von Gerichtswegen nach ihm gesucht.

— In den großen Städten tritt rohe Zerstörungslust und Sittenverwilderung immer mehr an den Tag, als auf dem platten Lande, dessen Bewohner im Ganzen einfache, bessere Sitten bewahren. Ein empörender Frevel ist im Dunkel der Nacht an der kaum vollendeten, schönen Obermainbrücke zu Frankfurt a/M verübt worden, an welcher von einem bösen Buben neunzehn Steinträger der Gas-Kandelaber mit Hammerschlägen für immer verunstaltet und dauernd unbrauchbar gemacht worden sind.

— Wir möchten rathen, bei Annahme von 20-Markstücken vorichtig zu sein, da in neuester Zeit holländische Zehn-Guldenstücke mehrfach in Cours gekommen sind, welche ersteren sehr ähneln. Außer gleicher Größe haben die Zehn-Guldenstücke einen den württembergischen 20-Markstücken sehr ähnlichen Kopf auf der einen Seite, während ihr Werth nur ca. 16 Mark 85 Pf. beträgt. Der geränderte Rand ist das Hauptunterscheidungsmerkmal gegenüber unseren 20-Markstücken.

— [Aus der Schule.] Der Lehrer hatte mit seinen Schülern das Gedicht: „Die Mutter am Christabend“ gelesen. In diesem Poem wird bekanntlich auch der Ruthe für unartige Kinder gedacht und da fragt denn der Lehrer den kleinen Fritz: „Fritz, was ist eine Ruthe?“ — „Eine Ruthe,“ antwortet Fritz, „ist ein kleiner Besen, mit welchem die Hinterruthe gekehrt wird!“